SYNDIKALISMUS
UND
KOMMUNISMUS

Syndikalismus und Kommunismus

Ein Vortrag
von
F. Brandt

— Preis: 50 Pfg. —

Herausgegeben von der
Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund)
August 1919

Syndikalismus und Kommunismus.

Als wir im November in die revolutionäre Bewegung eintraten, glaubten viele von uns an ein inniges Zusammenarbeiten mit den Syndikalisten. Sie rechneten dabei auf das revolutionäre Temperament, das unstreitig in den Syndikalisten steckt. Sie gingen von der Annahme aus, daß die Syndikalisten sich nur aus gesunder Opposition gegen die verbureaukratisierten Gewerkschaften in besonderen Gewerkschaften organisiert hätten, ohne damit die spezifisch syndikalistischen Auffassungen anzunehmen. Wir können heute konstatieren, daß diese syndikalistischen Auffassungen nicht besonders tief in die Massen eingedrungen sind. Ein Teil der Syndikalisten aber ist von ihnen vollkommen durchdrungen und versucht sie in unserer Partei zu propagieren und dadurch Verwirrung in unsere Reihen hineinzubringen.

Wir wollen daher zur Frage des Syndikalismus Stellung nehmen und untersuchen, ob und inwieweit ein Zusammenarbeiten zwischen Syndikalisten und Kommunisten in einer Partei möglich ist.

Es ist sehr schwer, sich mit den Syndikalisten auseinanderzusetzen. Von einer geschlossenen syndikalistischen Auffassung kann keine Rede sein, und oftmals macht man die Erfahrung, daß ein ausgeprägt syndikalistischer Gedanke von den Versammlungsrednern einfach preisgegeben wird, wenn man seine Konsequenzen aufdeckt. Nicht selten erklären auch die Syndikalisten, sie seien mit uns vollkommen einverstanden, Differenzen beständen nicht, und dann suchen sie unter kommunistischer Flagge ihre besonderen Ideen einzuschmuggeln.

In allen drei für eine Partei entscheidenden Punkten weichen die syndikalistischen Auffassungen von den kommunistischen ab:

1. im Ziele, in der Auffassung vom Staate und vom künftigen Aufbau der Wirtschaft,
2. in der Taktik,
3. in der Organisationsform.

Der Staat.

Wir Kommunisten sind Gegner des bürgerlichen Klassenstaates; die Syndikalisten sind es auch. Beide bekämpfen ihn, aber auf verschiedene Weise, weil ihr Ziel in bezug auf den Staat überhaupt verschieden ist.

Die Syndikalisten sind sich über das Wesen des Staates nicht klar. Man höre beispielsweise, was der Führer der Syndikalisten, der bekannte Dr. Friedeberg, in seiner Broschüre „Parlamentarismus und Generalstreik" über die Stellung der Syndikalisten zum Staate schreibt:

„Wenn man in der Sozialdemokratie den Staat auch als eine dem Proletariat feindliche Einrichtung erkannte, so glaubte man doch, ihn in seine Hand bringen zu können. Man vergaß dabei ganz und gar, daß der Staat ja eigentlich nichts ist, ein abstraktes Wort, weiter nichts, daß ein Staat nur Sinn hat, so lange Unterdrückte bestehen, daß er in dem Moment aber, wo die proletarische Weltordnung Platz greift, es keine Unterdrückten mehr gibt, aufhört zu existieren. Der Begriff Staat und Staatsgewalt sieht notwendigerweise ein weiteres Beherrschen und Unterdrückung voraus. Wir haben deshalb nicht die Staatsgewalt zu erobern, sondern die wirtschaftliche Ordnung und das Innenleben des Proletariats so zu gestalten, daß jede Ausbeutung und Unfreiheit aufhört."

Friedeberg erklärt also einmal, der Staat sei nur ein leeres Wort, und dann, er existiere so lange, als Unterdrückung besteht. Bedenkt man, daß Friedeberg damals seinen Bruch mit der Sozialdemokratie begründete, daß er also auf eine klare Darstellung Wert legen mußte, so zeigt er, daß er selber über die Dinge nicht im klaren ist. Wie Friedeberg geht es den meisten Anarchisten und Syndikalisten.

Was ist der Staat in Wirklichkeit? Der Staat ist das Instrument, mit dem eine herrschende Klasse andere Klassen beherrscht. Er ist in seinem Wesen die Zusammenfassung aller politischen Machtmittel der herrschenden Klassen: Militarismus, Justiz, Verwaltung, Schule, Kirche. Die breite Masse der Arbeiter wird mit diesen Machtmitteln unterdrückt, damit die Herrschaft der Minderheit, der Kapitalistenklasse, gesichert bleibt. Soweit werden mir die Syndikalisten in der Beurteilung des Staates zustimmen. Aber sie sagen nun, sobald die Revolution gemacht ist, wird der Staat erledigt sein. Hier liegt der grundsätzliche Unterschied in unseren Auffassungen.

Wir meinen, daß wir den Staat nach der Revolution unbedingt gebrauchen werden. Die Revolution bedeutet zunächst gerade die Machtergreifung im Staate. Das, was den Staat ausmacht, wollen wir in die Hand nehmen, die bewaffnete Macht, die Verwaltung, die Schule usw. Diese Mittel wollen wir umwandeln in ein Instrument zur Unterdrückung der kapitalistischen Klasse. Nachdem wir den Sieg davongetragen haben, werden wir genötigt sein, den Kapitalismus zu bändigen. Die Menschen, die die Kapitalistenklasse darstellen, sind nicht sofort erledigt, sie geben ihre gegenrevolutionären Bestrebungen nicht auf. Gerade nach unserer Machtergreifung wird der letzte Rest ihrer Widerstandskraft aufgepeitscht werden. In der Arbeiterklasse selbst wird die gestürzte Gesellschaft noch einen gewissen Anhang haben, soweit die Erziehungsmethode des Staates nachwirkt, der die Arbeiter systematisch in Dummheit geschlagen hat, so daß sie ihre eigenen Klasseninteressen nicht erkennen können. Wir sehen, wie es den Kapitalisten heute gelingt, große Massen für ihre Interessen zu gewinnen und sie den mörderischen, blutigsten Kampf gegen ihre Klassengenossen führen zu lassen. Das wird auch nach der Revolution nicht mit einem Male aus der Welt geschafft sein. In Rußland sind gerade die sogenannten sozialistischen Organisationen die Träger der konterrevolutionären Bewegung. Den Scheidemännern werden trotz der jetzigen Massenflucht aus ihrer Partei noch verhältnismäßig große Massen anhängen und sich gegen uns gebrauchen lassen, weil sie fanatische Gegner des Kommunismus sind. Wir werden also mit starken gegenrevolutionären Strömungen auch nach dem Siege zu rechnen haben.

Noch ein Moment kommt hinzu: Mit einem Schlage wird der Kapitalismus als solcher nicht beseitigt werden, er wird allerdings nur in ganz geringem Maße die Möglichkeit haben, andere auszubeuten. Aber man wird die Kleinbetriebe, die mittleren und kleineren Bauern nicht sofort enteignen können. Für eine gewisse Zeit wird Ausbeutung noch bestehen. Es wird auch nicht möglich sein, das Geldsystem sofort abzuschaffen. Dazu müßte erst eine vollkommene Durchorganisierung der ganzen Produktion und Verteilung bis ins einzelne erreicht sein. Die Kapitalisten haben das Geld in den Händen. Nach der Durchführung der ersten militärischen Maßregeln zur Sicherung der Revolution wird es nötig sein, die Banken zu beschlagnahmen. Trotzdem wird es den Kapitalisten gelingen, der Allgemeinheit große Geldsummen zu entziehen. Die Herrschaften werden ihre Gelder rechtzeitig in Sicherheit bringen. Sie werden sie gebrauchen, um Verschwörungen anzuzetteln gegen die Macht des Proletariats.

Diesen Gefahren gegenüber sollten wir uns auf den Standpunkt der Syndikalisten stellen und sagen, der Staat hat aufgehört zu existieren? Wir sollten keine Armee bilden? Selbstverständlich werden wir es tun. Selbst wenn sich die Syndikalisten heute noch dagegen sträuben, sie würden genau so handeln müssen,

wie wir gewillt sind. Wir werden uns nicht wehrlos den Schlägen der Gegenrevolution aussetzen.

Wir werden das Machtmittel des Verwaltungsapparates gebrauchen müssen. Dieser ist bei der Unterdrückung anderer Klassen viel wirksamer als das Militär. Der Verwaltungsapparat des kapitalistischen Staates hämmert täglich auf die Arbeiterschaft los, wenn er auch nicht so brutal und aufreizend wirkt, wie das Militär, das mit Gewehren und Handgranaten vor unseren Augen paradiert. Unser ganzes Leben steht unter seinem Einfluß. Er kontrolliert, klassiert, registriert, schikaniert und hält jeden einzelnen täglich an der Strippe. Er führt die Gesetze aus, die Straßenpolizeiordnung, die Schieberordnung, so man Kriegssozialismus nennt, die Steuergesetze, die Gewerbeaufsicht, die Gesundheitsvorschriften nach Hamburger Muster, den Paragraphen 153, das Vereins- und Versammlungs-Unrecht usw. Dieser Verwaltungsapparat, das ist der Bürgermeister und der Senat, der Oberpräsident und der Landrat, der Grundbuchführer und der Steuereinschätzer, der Gerichtsvollzieher und der Zuchthauswärter und der Polizist an jeder Straßenecke. Dieser Apparat hält die gottgewollte Ordnung aufrecht. Er schiebt und dreht, er sieht durch die Finger und packt zu mit eiserner Faust und selbst dort, wo er ganz harmlos scheint, schützt und stützt er den Klassenstaat.

Auch wir werden einen Verwaltungsapparat schaffen müssen. Kein so korruptes System, wie es der kapitalistische ist. Aber einen Apparat, der die Kapitalistenklasse durch seine Schläge planmäßig zermürbt. Die Russen haben uns verschiedene Beispiele gegeben. Wir können die bürgerlichen Klassen im gesellschaftlichen Leben vollkommen entrechten. Bei der Verleihung der Staatsbürgerrechte können wir einen Strich ziehen, der um die Arbeiterklasse herumgeht und alles das ausscheidet, was nicht zur Arbeiterklasse gehört, d. h. alles, was keine für die Allgemeinheit nutzbringende Arbeit leisten will. Wir müssen den Kapitalisten die Macht, die sie noch durch den Besitz des Geldes haben, aus der Hand schlagen, müssen ihnen die Möglichkeiten einschränken, sich Vorteile zu verschaffen. Sagen wir mit der Bibel und mit dem Russen: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Wer nicht arbeitet, soll nur bekommen, was die Fleißigen entbehren können. Er soll gezwungen sein, sich auf Schleichwegen die Lebensmittel zu beschaffen, die dann natürlich ungeheuer teuer sind. Dieser Schleichhandel wird den Geldbestand des Kapitalisten aufzehren und ihn selber am Ende zwingen, ein Arbeiter zu werden. Ist das durch die Zwangsmaßregeln erreicht, dann wird er vollgültiges Mitglied der Gesellschaft, und die Unterdrückung hört für ihn auf.

Wir können noch andere Machtmittel anwenden. Der Kapitalist wird unter die Kontrolle unserer Polizei gestellt werden müssen. Dieser wird ausgebaut werden, indem wir eine besondere Bewachung einführen durch die Hauskontrolle, eine großzügige Wohnungsreform wird durchgeführt werden, die den Zweck hat, dem Proletariat wirklich menschenwürdige Wohnungen zu geben. Es wird dafür gesorgt werden, daß in den Häusern und Vierteln eine innige Gemeinschaft der Einwohner zustande kommt, damit die Menschen nicht mehr aneinander vorbeileben, sondern miteinander leben werden. Die Hausgenossenschaften werden die Basis für das ganze gesellschaftliche Leben in der Stadt und im Volke bilden. Und daneben werden sie ein Mittel abgeben, um die Kapitalisten unter unsere Fuchtel zu bringen und uns gegen ihre Anschläge zu sichern.

Das alles sind Zwangsmaßregeln, die mit ethischen Begriffen nichts zu tun haben. Das ist die bewußte Unterdrückung der einen Klasse durch die andere, von Freiheit kann da nicht die Rede sein. Syndikalisten und Anarchisten, die ihre Auffassungen nur nach ethischen Gesichtspunkten nach der Frage vom Guten und Schlechten orientieren, und nicht danach, ob man die Macht hat und sie benutzen muß, werden nicht begreifen, daß man derartige Unterdrückungsmittel in Anspruch nehmen muß. Wir sind uns bewußt, daß wir sie anwenden müssen, wenn wir existieren wollen, wenn nicht ein vollkommenes Chaos eintreten soll. Wir werden den Kameraden Bürger niemals bekommen, wenn wir ihn nicht zwingen, unser Kamerad zu sein.

Wenn wir die Macht ergriffen haben, brauchen wir einen Staat, einen Klassenstaat, der der Unterdrückung einer Klasse durch die andere dienen soll. Aber das ganze Bild hat sich geändert. Bisher herrschte eine Minderheit über die Bevölkerung. Pyramidenförmig waren die Klassen übereinander geschichtet. Unten die Massen der Arbeiterklasse und darüber die Schichten der Ausbeuter bis zu den Königen des Kapitals. Jetzt wird die Pyramide umgekehrt, die Minderheit ist jetzt unten, der wuchtige Sockel der Arbeitermassen nach oben gekommen.

Was kann mit dieser auf die Spitze gestellten Pyramide geschehen? Der ungeheure Druck von oben, der sich strahlenförmig auf einen Punkt konzentriert, muß die Spitze zermürben und zerstäuben. Am Ende wird ein Zustand hergestellt, wo alle Klassenunterschiede aufgehoben, wo jeder einzelne auf freiem Feld mit freiem Volke steht. Sobald diese Zeit erreicht ist, die Kapitalistenklasse beseitigt ist, sobald wenigstens dieser Klasse jeder Gedanke einer Rebellion gegen das proletarische Regiment ausgetrieben ist, wird der Staat als solcher verschwunden sein, denn die Arbeiterklasse hat kein Interesse daran, sich selbst zu bändigen. Die Unterdrückungsmittel werden allmählich überflüssig werden, sie

werden verkümmern wie ein ungenütztes Glied und schließlich verschwinden oder einen anderen Inhalt annehmen. Der Staat stirbt ab.

Es gibt heute nur zwei Möglichkeiten, Ordnung zu schaffen: entweder die kapitalistische Ordnung durch die Militärdiktatur, oder die kommunistische Ordnung durch die Diktatur des Proletariats. Wenn die Militärdiktatur kommt — und sie steht unmittelbar vor unserer Tür — werden sich Kämpfe entspinnen, in denen diese Diktatur zugrunde gehen wird. Dieses Bewußtsein haben wir alle. Das Proletariat kann in kurzer Zeit und vielleicht sehr plötzlich und überraschend an der Macht sein. Was dann? Es ist möglich, daß sich die Arbeiter Frankreichs, Englands, Italiens und Amerikas noch einmal gegen die deutsche Revolution gebrauchen lassen, so wie sich die deutsche Arbeiterklasse feige mißbrauchen ließ gegen die russische Revolution. Wollen wir sagen: Wir haben den deutschen Kapitalismus gestürzt, nun, Weltkapitalismus, nimm du Platz? Wir brauchen also eine Macht gegen den äußeren und den künftigen inneren Feind. Aber es wird eine Zeit kommen, und darin stimmen wir mit den Syndikalisten überein, das ist auch unser Ideal, wo das Staatswesen aufgehört haben wird zu existieren, wo es keine Unterdrückung mehr gibt, weil es keine Klassen mehr gibt.

Die Syndikalisten wenden ein, das malt ihr euch ganz schön aus, aber wenn ihr einen Staat schafft, dann werdet ihr ihn nicht wieder los. Wenn ihr eine Gruppe Menschen an die Spitze stellt, die diktiert, und ein Heer schafft, das Macht ausübt gegen die anderen, dann wird die Diktatur bleiben und wir werden ewig geknechtet sein. Das ist eine Spekulation, die sehr weit in die Ferne reicht, man brauchte nicht darüber zu reden. Wenn man mir in dem zustimmt, daß die Proletarier eine Staatsmacht schaffen müssen, um sich durchzusetzen, dann muß man sie schaffen, ganz gleich, ob sie später eine Gefahr für die Arbeiterschaft werden kann oder nicht. Aber der „Militarismus" des Proletariats ist ein anderer als der gegenwärtige, der von oben herab diktiert bekommt, was er zu tun hat, der durch eine äußere Disziplin aufrechterhalten wird, die sich auf den Kadavergehorsam stützt und durch den nur der Wille einzelner aufrechterhalten und durchgesetzt wird. Im sozialistischen Staatswesen ist dies unmöglich, weil die Rote Armee beseelt sein wird von einer freiwilligen Disziplin, und weil sie durch tausend Fäden mit der Arbeiterschaft verknüpft ist.

Der ganze Staatsapparat, den wir wünschen, und dessen Grundlage jetzt schon gelegt wird, in den Arbeiterräten, wird nicht über, sondern nur durch die Arbeiterklasse herrschen können. In dem System der Arbeiterräte werden die Arbeiter jede Stunde

die Gelegenheit haben, die Führer zum Teufel zu jagen, die sich nicht bewähren.

Jeder dieser Vertrauensmänner ist von den Arbeitern seines Betriebes abhängig. Verliert er ihr Vertrauen, so stürzt er sofort in die Tiefe, und wenn er an der höchsten Stelle steht. Und das vielgestaltige System der Arbeiterräte mit seinen tausenderlei Funktionen in der Staatsverwaltung, Produktion und Verteilung, mit seinen ausführenden und Kontrollorganen stellt am Ende jeden einzelnen Arbeiter in seinen Dienst, jeder einzelne ist Mitglied eines Rates. Das ist für ein syndikalistisches Gemüt nun zum Entsetzen gar: Jeder Mensch ein Bureaukrat, ein Teil der bureaukratischen Maschine. Aber das ist zugleich die Vermenschlichung dieser Maschine. Das gibt ihr einen ganz anderen Charakter, das ist die Aufhebung jeder Vormachtstellung der Bureaukratie und damit der Bureaukratie selbst. Dazu kommt die Hauptsache: Die Gesamtheit der Arbeiter ist bewaffnet. Liegt dann die Gefahr vor, daß die Staatsmittel zur Unterdrückung der Arbeiter verwandt werden? Ein Heer bewaffneter Arbeiter wird sich niemals die Unterdrückung gefallen lassen. Wenn sie es tun, dann haben sie es verdient. Wer sagt, daß der Machtapparat des Staates durch die Revolution sofort abgeschafft werden müßte, der ist kein Kommunist, weil es eine Illusion ist, mit einem Schlage die Klassen zu beseitigen.

Die Organisation der Wirtschaft.

Die Kommunisten unterscheiden sich von den Syndikalisten weiter in der Auffassung von der Organisation des künftigen Wirtschaftslebens. Die Syndikalisten vertreten in dieser Hinsicht überhaupt keine klare und einheitliche Auffassung. Seit langer Zeit wird von den Syndikalisten die Ansicht vertreten, daß das künftige Wirtschaftsleben genossenschaftlich organisiert sein müsse, und daß die föderalistischen Gewerkschaften die Träger dieser Genossenschaften zu sein hätten. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß wir ein Wirtschaftssystem bekommen sollen, welches sich von dem kapitalistischen dadurch unterscheidet, daß eine Ausbeutung der Arbeiter durch den Kapitalisten nicht mehr möglich ist, weil die Betriebe genossenschaftlich organisiert sind. Der Arbeiter hat das Recht, in die Genossenschaften einzutreten oder auszutreten, arbeitet er in einem Betriebe, hat er teil an dem Ertrage. Die Arbeiter der verschiedenen Genossenschaften treten miteinander in Verbindung, schließen miteinander Verträge ab und tauschen ihre Produkte gegenseitig aus, so daß jede Genossenschaft auf ihre Rechnung kommt.

Das ist anscheinend ein schönes Ideal, es fragt sich nur,

ob es durchzuführen ist oder überhaupt der Kritik standhält. Das Entscheidende ist, daß damit eine ganze Menge an fortschrittlichen Leistungen verloren geht, die der Kapitalismus bisher gebracht hat. Ein solches Genossenschaftssystem ist bei dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Produktionskräfte unmöglich. Ihr kennt die modernen Riesenbetriebe, die Werften und Reedereien z. B. Stellt euch einmal einen solchen Betrieb genossenschaftlich organisiert vor. Ein solcher Betrieb wurzelt tief im gesamten Wirtschaftsleben und ist mit vielen anderen Betrieben eng verknüpft. Der Norddeutsche Lloyd beispielsweise hängt mit einer Menge anderer Betriebe zusammen, die ganz anders geartet sind. Er ist vereinigt mit der Hamburg-Amerika-Linie, mit Herrn Stinnes, er ist zu gleicher Zeit Teilhaber von Kohlenbergwerken, Stahlwerken usw. Viele kleinere Betriebe sind ihm angegliedert und es ist hier nicht einfach ein Betrieb neben den anderen gesetzt, sondern das Ganze bildet einen festen Organismus. Es ist unmöglich, eine Genossenschaft zu bilden, die dieses Gebilde umfaßt. Der Föderalismus würde das Ganze zerreißen und die glücklich erreichte Konzentration der Kräfte zerstäuben.

Die Elektrizität ist jetzt dabei, mehr und mehr das Wirtschaftsleben zu erobern. Sie konzentriert sich in ungeheuren Kraftzentralen, die ganze Provinzen mit Kraft versorgen, die selbst tief in die Landwirtschaft hineingreifen und sie revolutionieren und dadurch erst die Grundlage schaffen für eine sozialistische Wirtschaft auf dem Lande. Wie soll ein solcher Apparat genossenschaftlich organisiert werden? Eine solche Spinne, die nach allen Seiten ihre Netze ausspannt? Wieviel Tausend Verträge würden nötig, wieviel Tausend Hemmungen geschaffen?

Wir müßten die wirtschaftliche Entwicklung einfach zurückschrauben. Die Konzentration der Kapitalmassen und der Betriebe müßten wir auseinanderreißen und zertrümmern, anstatt das Große und Gewaltige und Gute, das in dieser Konzentration liegt, für uns nutzbar zu machen. Diese Konzentration muß im Gegenteil noch viel weiter getrieben werden. Dadurch wird Kraft gespart und die Möglichkeit gegeben, noch viel mehr Güter für die Menschheit zu produzieren.

Die föderalistische Ordnung von Genossenschaften würde nicht einmal den Kapitalismus in seinem Wesen aufheben. Unter dem Kapitalismus wird der Profit aus den Arbeitern herausgearbeitet, indem die Arbeiter von ihren Leistungen einen Teil bekommen als Lohn, den sie zu ihrem Lebensunterhalt notwendig gebrauchen. Das übrige ist der Mehrwert, den sich die Kapitalisten aneignen. Aber der einzelne Kapitalist bekommt nicht einfach den Mehrwert, der in seinem Betriebe herausgearbeitet wird, die Höhe des Mehrwertes wird nicht einfach dadurch

bestimmt, ob er ein guter Antreiber ist oder nicht. Wir müssen die Tatsache im Auge behalten, daß die Riesenkapitalisten wie Krupp, Thyssen und Stinnes, die Riesenwerften und Reedereien, die Großbanken usw., die alle eine ganz gewaltige Kapitalmacht darstellen, sich im Gegensatz befinden zu den kleineren und Mittelbetrieben. Das sind Gegensätze, die sich auch in der Politik zeigen und auch bei der Verteilung des Profits wirken. Wer im Wirtschaftsleben über eine große Kapitalmacht verfügt, wird mehr Profit haben, als andere Kapitalisten, die wirtschaftlich nicht so stark sind. Hier entscheidet immer die Macht. Das würde sich bei den Genossenschaften auch zeigen. Die Genossenschaften, die Berg- und Hüttenwerke besitzen, würden eine ganz andere Macht darstellen, als Genossenschaften, die eine Textilfabrik oder Schuhfabrik haben. Diese Gegensätze würden sich darin offenbaren, daß einzelne Genossenschaften einen größeren Teil der Erzeugnisse an sich reißen würden als die anderen. Da hilft keine moralische Entrüstung, wo besondere Macht ist, da setzt sich diese Macht auch automatisch durch.

Wir sehen also, daß die syndikalistische Idee statt den wirtschaftlichen Fortschritt zu fördern, ihn hindert und zurücktreibt. Die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten wird ersetzt durch die Ausbeutung einzelner Arbeitsgruppen durch die anderen. Eine solche Wirtschaftsweise kann niemals das Ideal der Arbeiterklasse sein.

Wie stellen wir Kommunisten uns die Organisation der Wirtschaft vor? Wir gehen aus von dem Grundsatz, daß die Arbeiter nicht den Betrieb besitzen, in dem sie gerade arbeiten, sondern daß der Betrieb der Allgemeinheit gehört. Die Arbeiter haben die Betriebe aufrecht zu erhalten und zu verwalten durch ihre Betriebsräte. Alle innern Angelegenheiten werden von den Arbeitern selbst geregelt. Die Syndikalisten sagen: auch alle äußeren Angelegenheiten. Die Entscheidung über das, was produziert wird, und die Art des Austausches der Produkte, soll von den Arbeitern des betreffenden Betriebes gefällt werden. Das aber ist ein unhaltbarer Zustand. Der Betrieb bekommt die Rohstoffe von einer Zentralstelle zugewiesen, ebenso hat er die Erzeugnisse an eine Zentralstelle abzuliefern.

Da haben wir das ganze Elend wieder wie vorher, sagen die Syndikalisten: Die Instanzenwirtschaft und das Kommandieren von oben. Aber wie kommen diese Instanzen zustande? Der Betrieb untersteht unmittelbar der gesamten Industrie in einem bestimmten Wirtschaftsbezirk. Diese Industrie bekommt ihre Leitung durch Wahlen aus den Betrieben selbst heraus. Die Industrieräte haben die gesamte Industrie zu leiten. Der Industrierat erhält seine Aufträge vom Wirtschaftsrat, der sich über die gesamte Republik

erstreckt und zusammengesetzt ist von Delegierten aus den Industrieräten. So schwebt uns der Aufbau der künftigen Wirtschaft vor, so ist er in Rußland praktisch erprobt worden. Es kommt darauf an, daß die ganze Industrie und Landwirtschaft von einem obersten Wirtschaftsrat geleitet wird. In dessen Auftrag wird eine Unmenge von Wissenschaftlerr, Ingenieuren und Statistikern arbeiten. Von hier aus wird die gesamte Wirtschaft nach festen Grundsätzen geregelt.

Hier werden die großen Erhebungen veranstaltet, über die Stärke der Bevölkerung und ihre Bedürfnisse, über die technischen Möglichkeiten, die vorhandenen Rohstoffe. Von hier aus werden gehen müssen die Anregungen über die Neugestaltung und Stilllegung einzelner Industrien, die Vereinfachung der ganzen Produktion. Hand in Hand damit werden die Anordnungen gegeben werden müssen, über große Verschiebungen in den Heeren der Arbeiter, die namentlich der Landwirtschaft zugute kommen müssen. Verkehrswesen und Verteilung der Erzeugnisse sind großzügig zu regeln. Der höchste Wirtschaftsrat wird so tiefeinschneidende Verfügungen treffen müssen, die ohne weiteres für die unteren Räte bindend sind. Nur so ist eine geregelte Wirtschaft möglich.

Also eine straffe Organisation des ganzen Wirtschaftslebens — je straffer, desto besser — ist notwendig. Die Organisation ist aufgebaut auf dem Prinzip, daß jeder, der Anweisungen erteilt, sofort zu verschwinden hat, wenn seine Wähler es fordern. Die Entscheidung liegt bei den Wählern. Wenn heute die Betriebsräte noch nicht so arbeiten, wie sie sollten, so liegt das daran, daß die Revolution die Massen bis jetzt noch immer nicht genügend aufgeweckt hat. Wir wollen eine freie, schaffende Gesellschaft bilden, die geeinigt wird durch das Band der Arbeit und die getragen wird durch die freie Disziplin der Gesamtheit, die eine straffe Zentralisation ertragen kann. Dies ist eine Organisation der Arbeit, die hoch über dem Ideal der Syndikalisten steht. Sie jagen einer Utopie nach und sie können das Notwendigste nicht erreichen: Die Zusammenballung der gesamten Kraft des Proletariats im Interesse der kommunistischen Wirtschaft.

Die Taktik.

Das sind die Differenzen zwischen den Syndikalisten und Kommunisten in bezug auf das Ziel. Sehen wir uns nun die Unterschiede in der Taktik an. Die Taktik der Syndikalisten hängt mit ihrer Verneinung des Staates zusammen. Sie äußert sich praktisch darin, daß die Syndikalisten erklären, es sei eine Kraftverschwendung, wenn die Arbeiter ihren Kampf politisch führen.

Die Syndikalisten sagen, daß es nur darauf ankomme, mit wirtschaftlichen Mitteln den Kapitalismus niederzukämpfen. Das ist ein schwerer Irrtum.

Der Kapitalismus beschränkt sich nicht darauf, uns mit wirtschaftlichen Mitteln auszubeuten, er unterdrückt und bekämpft uns auch mit politischen Mitteln. Gerade in dieser revolutionären Zeit machen wir bei jedem größeren Streik diese Erfahrung. Und wir sollten darauf verzichten, ihn ebenfalls mit politischen Mitteln anzugreifen? Im Gegenteil, es kommt nicht nur darauf an, den Kapitalismus durch rein wirtschaftliche Streiks zu zermürben, sondern darauf, ihm die politischen Machtmittel aus der Hand zu schlagen, ihn mit politischen Mitteln zu stürzen. Das bedeutet, daß wir uns nicht auf den wirtschaftlichen Kampf beschränken können.

Da war lange Zeit der P a r l a m e n t a r i s m u s eine Streitfrage. Wir haben nie die Stellung der Rechten in der Sozialdemokratie zum Parlamentarismus gebilligt. Wir haben schon früher die Illusionen des Revisionismus bekämpft. Es ist ein Unsinn, zu glauben, man könne durch das Parlament die Herrschaft an sich reißen. Der Parlamentarismus gab uns aber zeitweise die Möglichkeit, einen politischen Kampf zu betreiben, auf die Massen aufklärend zu wirken und durch ihn wie durch den gewerkschaftlichen Kampf gewisse Teilerfolge zu erzielen. Diese Arbeit hat der Parlamentarismus erfüllt, mehr konnte er nicht tun.

Das galt für die Zeit der Vorbereitung des revolutionären Kampfes. Wer die Schriften Radeks, Pannkoeks, Rosa Luxemburgs gelesen hat, der weiß, daß man den Syndikalismus nicht mitzumachen und sich trotzdem vom Parlamentarismus nicht unterkriegen zu lassen braucht. Jetzt stehen wir mitten drin in der Revolution, da wirkt dieser Kampf selber so aufrüttelnd auf die Massen, daß wir uns nicht den Luxus einer Beteiligung am Parlament, die verwirrend auf die Arbeiter wirkt, leisten können. Dies ist eine Erfahrung, die wir erst machen mußten. Wir begrüßen in dieser Hinsicht die Entscheidung der Massen, die sofort sagten, wir machen den faulen Zauber der Nationalversammlung nicht mit. Man soll aber nicht kommen und Liebknecht und Rosa Luxemburg vorwerfen, daß sie die Parlamentskomödie mitmachen wollten, sich vermischen wollten mit der bürgerlichen Demokratie. Das ist eine Verleumdung, die ich unbedingt zurückweisen muß. Wir haben ausgesprochen, daß wir im Falle einer Wahlbeteiligung nicht ein Tittelchen „praktischer Arbeit" im Parlament leisten, sondern versuchen wollten, die Mittel anzuwenden, die Karl Liebknecht in der letzten Zeit seiner Parlamentstätigkeit angewandt hat. Mit diesen und ähnlichen Mitteln wollten wir den Parlamentarismus von innen heraus zerstören. Eine solche Taktik hat nichts gemein mit der öden parlamentarischen Fuchserei, wie sie

die Unabhängigen heute treiben, welche an einer Verfassung herumpfuschen, die nur den einen Zweck hat, von der Revolution zerfetzt zu werden. Wir haben aber gesehen, daß dies Weimarer Marionettentheater für die Massen gar keine Bedeutung hat und hinter einer Kulisse des großen Revolutionsdramas versteckt, parodiert. Ein Wirken im Parlament in unserem Sinne hätte, wie sich jetzt zeigt, der Bewegung nur Kräfte entzogen, die wir nicht entbehren konnten. Wir sind der Masse deshalb dankbar, die in dieser Frage einen so guten Instinkt hatte.

Unsere Stellung zum Parlamentarismus zeigt, daß für uns die taktische Frage ganz anders gestellt ist, als für die Syndikalisten. Für diese gibt es die Mittel des Generalstreiks, der passiven Resistenz, des Sympathiestreiks usw. Auf diese Kampfmittel sind sie eingeschworen und alles andere ist für sie vom Uebel. Aber diese starre Taktik ist verkehrt. Sowie das ganze Leben des Volkes etwas Lebendiges, etwas Wechselndes ist, ein Prozeß, der beständig neue Formen annimmt, so muß auch unsere ganze Taktik sich ständig den neuen Bedingungen anpassen. Wir konnten einmal den Parlamentarismus mitmachen, und jetzt erklären, der Parlamentarismus ist eine Gefahr für die Arbeiterschaft. Auf der einen Seite das starre Zeppelin-Prinzip bei dem Syndikalismus, auf der anderen die lebendige Taktik bei den Kommunisten.

In der Frage des Generalstreiks zeigt sich das deutlich. Die Syndikalisten wollen in den Massen den Gedanken erzeugen, daß der Generalstreik das wichtigste Kampfmittel ist. Sie glauben, die Massen brauchten das nur zu wissen und den festen Willen zum Kampfe fassen, dann könne man losschlagen und versuchen, den Kapitalismus aus den Angeln zu heben. Unsere Auffassung ist anders. Wie kommt es denn, daß Genossen, die immer auf der äußersten Linken gestanden und immer konsequent auf das Ziel der Revolution lossteuerten, erst nach einem bestimmten Zeitpunkt den Gedanken des Generalstreiks aufgenommen haben, ihm aber bis dahin ablehnend gegenüberstanden? Weil erst von einer gewissen Zeit an die Vorbedingungen für den Generalstreik gegeben waren. Die Syndikalisten glauben, daß es darauf ankomme, in den Massen den Gedanken zu entfachen, daß der Generalstreik das Mittel ist, den Kapitalismus zu stürzen. Unsere Auffassung ist die, daß auch der tägliche Kampf der Unterdrückten gegen die Unterdrücker notwendigerweise immer deutlicher revolutionären Charakter annimmt und in ihm immer größere Massen zusammengefaßt werden. Rosa Luxemburg entwickelt in ihrer bekannten Broschüre „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften" wie die russischen Massenstreiks hervorgewachsen sind aus den Streiks einer Branche, einer Stadt, wie sie dann ganze Industrien ergriffen und immer gewaltigeren Umfang annahmen. Der Streik wurde allgemein, wurde Generalstreik, nachdem er wiederholt abgeflaut und von neuem wieder losgebrochen war. Er nahm notwendigerweise mit seiner Ausdehnung politischen Charakter an und wurde das vorzüglichste Mittel des revolutionären Machtkampfes.

In revolutionären Zeiten ziehen diese Kämpfe in viel schnellerem Tempo immer größere Massen heran. Wie seinerzeit in Rußland, erleben wir es jetzt auch in Deutschland, wie kleine wirtschaftliche Streiks zu großen Bewegungen werden. Es werden Schichten der Arbeiter hineingerissen, die bisher nie für den Kampf in Frage kamen, Eisenbahner, Postangestellte usw., von deren Mitwirkung in den großen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen die Erringung des Zieles zum guten Teile abhängig ist. Wir propagieren nicht den Generalstreik als etwas, das plötzlich in die Erscheinung tritt, wenn wir es wollen, sondern wir machen die Arbeiter mit dem Gedanken vertraut, von dem, was die Zukunft bringen muß und das Resultat der Kämpfe sein wird. Auf der syndikalistischen Seite herrscht die Auffassung, daß die Kämpfe abhängig sind von unserem Willen. Bei uns ist die lebendige Anschauung von dem Aufeinanderwirken aller gesellschaftlichen Kräfte, aus dem auch unsere Kampftaktik geboren wird.

Die ganze Starrheit der taktischen Auffassungen der Syndikalisten zeigt sich bei dem Kampfmittel der passiven Resistenz. Die Syndikalisten haben sie nun mal in ihrem Katalog und können nicht von ihr lassen. Und gerade jetzt propagieren sie sie besonders nachdrücklich. Warum gerade jetzt? (Juni 1919.) Weil wir gegenwärtig in einer gedämpften Stimmung leben. Wir wissen, daß die Entscheidung naht, aber wir haben die Macht noch nicht. War haben das Bedürfnis, zu kämpfen, aber wir können nicht die schärfsten Mittel anwenden. Das sehen die Syndikalisten zum Teil ein. Da verfallen sie auf das Mittel der passiven Resistenz und sie entrüsten sich darüber, daß die Massen das Mittel nicht anwenden. Wir sind keine Gegner der passiven Resistenz, denn sie ist unter Umständen ein sehr wertvolles Kampfmittel, aber in jedem Falle nur das Kampfmittel eines Schwachen, der sich schärfere Waffen nicht anzuwenden getraut. Da ist die Frage, in welchem Momente wir sie anwenden können. Was wird jetzt die Folge passiver Resistenz sein? Der Unternehmer würde sagen, ich mache die Bude zu. Die Unternehmer haben gegenwärtig gar kein großes Interesse daran, ihre Produktion weiter zu führen. Der Kapitalismus ist gar kein besonders gutes Geschäft mehr. Der wirtschaftliche Zusammenbruch, der die Revolution einleitete und der durch die Revolution verschlimmert worden ist, hat das Geschäft unprofitabel gemacht. Wenn jetzt die Arbeiter passive Resistenz üben, d. h. wenn sie die Produktion planmäßig hemmen und bewußt nutzlose Arbeit leisten, dann wird das der Unternehmer keine drei

Tage ansehen. Er wird seine Bude schließen und warten, bis die Arbeiter zu Kreuze kriechen. Die Arbeiter haben dann die äußeren Wirkungen des Streiks, sie liegen auf dem Pflaster. Aber sie haben nicht die Wirkungen gegen den Unternehmer und die kapitalistische Gesellschaft. Der Elan des Kampfes fehlt ihnen. Sie sind aus dem Angriff in die Verteidigung versetzt worden. Ein umfassender Streik könnte ihnen helfen. Aber gerade weil der Streik nicht möglich war, griffen sie doch zur passiven Resistenz. In solchen Kampfpausen in der Revolution ist es dann richtiger, die Kräfte für den Augenblick anzusammeln, wo schärfere Mittel angewandt werden können.

Zeiten einer gewissen Depression wie gegenwärtig überwinden wir nicht mit künstlichen Mitteln. In revolutionären Zeiten lernen die Massen schnell aus ihren früheren Fehlern und die wirtschaftliche und politische Not läßt nicht nach, sondern verschärft sich, neue Kämpfe werden kommen. Diese Kämpfe werden natürlich notwendig immer größere Dimensionen annehmen und durch sie wird der Widerstand der Kapitalisten auf das äußerste getrieben werden, Noske, der Schlächter der Revolution, wird seines Henkeramtes walten und versuchen, die Arbeiter in ihren wirtschaftlich-politischen Kämpfen mit Waffengewalt niederzuschlagen. Das wird uns letzten Endes zwingen, auch diesen Kampf aufzunehmen. Auch der revolutionäre Aufstand wird aus der Entwicklung der revolutionären Kämpfe herauswachsen. Die Syndikalisten werden mir darin zustimmen, daß der revolutionäre Aufstand notwendig ist, und ich bin sicher, daß sie darin ihren Mann stehen werden. Das aber schlägt ihrer Theorie einfach ins Gesicht, denn der revolutionäre Aufstand ist das schärfste politische Kampfmittel, das es gibt. Also ist es Unsinn, zu sagen, wir müssen uns auf die wirtschaftlichen Mittel beschränken. Wir können dem Kapitalismus nur das Schwert aus der Hand schlagen, wenn wir selber ein Schwert haben.

Die Organisationsform.

Nun zur Frage der Organisation. Wir finden da die Gegnerschaft gegen die politische Macht, gegen die Zentralisation des wirtschaftlichen Apparates wieder. Die Syndikalisten sind Gegner der zentralistischen Organisation. Es stellt sich aber immer deutlicher heraus, daß wir in unserer Partei noch viel zu wenig Zentralismus haben, und daß wir eine straffere Zentralisation haben müssen, wenn wir die Kämpfe durchführen wollen. Überlegt euch einmal, welcher riesigen wirtschaftlichen und politischen Macht des Kapitalismus wir gegenüber stehen, der Geldmacht, den weißen Garden und dem Verwaltungsapparat. Wir müssen alle Kräfte der Partei zusammenfassen und einen Willen in ihr lebendig machen. Dann nur kann die Partei in einer Richtung, auf ein Ziel losmarschieren.

Wenn wir diesen Zentralismus nicht einführen, dann wird die Folge sein, daß wir nicht nur die Partei vollständig zersplittern, sondern in viel höherem Grade die revolutionären Massen. Die Partei muß der Führer, die Avantgarde des revolutionären Proletariats sein. Darum müssen wir geschlossen dastehen. Wir haben Situationen, wo wir uns entscheiden müssen, ohne lange zu debattieren. Oft muß man in der Minute eine Entscheidung treffen, die von außerordentlichen Folgen für das ganze revolutionäre Proletariat ist. Ist es dann möglich, daß die Zentrale sagt, wir überlassen den Ortsgruppen die Entscheidung, lassen den Augenblick vorübergehen und berufen erst eine illegale Konferenz ein? Das hieße doch mit dem Leben unserer Mitkämpfer spielen, denn jede Entscheidung kann bedeuten, daß wir Hunderte von unseren Kämpfern aufopfern müssen. Sollen unsere Aktionen verzettelt werden, weil wir nun einmal föderalistisch sind und die „Ortsgruppen nicht vergewaltigt" werden dürfen? Wir wollen die Masse im Augenblick geschlossen vorführen können.

Wenn je der Zentralismus berechtigt war, so in diesem Augenblicke, wo er eine unbedingte Notwendigkeit ist. Derjenige, der ihn bekämpft, sabotiert damit die Revolution. Dieser Zentralismus darf nicht die Diktatur Einzelner sein. Aber die gibt es nur dann, wenn die Arbeiterklasse schläft. Tut sie es nicht, dann ist keine Diktatur möglich, denn dann können in jedem Augenblick die Zentralinstanzen zum Teufel gejagt werden.

Wir versuchen, so einheitlich und geschlossen wie nur möglich zu arbeiten. Und diese Einheit bildet sich mehr und mehr aus den Kämpfen heraus. Die straffe Zentralisation erhält ihren besonderen Charakter dadurch, daß der Parteiapparat von unten aufgebaut ist. Sie muß straff sein, aber sie ist nicht starr, sondern lebendig. In dem Augenblick, wo eine bestimmte örtliche Entscheidung an eine Ortsgruppe herantritt, da entscheidet selbstverständlich die Ortsgruppe selber. Aber in Fragen, die die Allgemeinheit angehen, muß die Zentralinstanz entscheiden können. Die Partei, deren Vorbild wir am allerhöchsten achten, die Partei der Bolschewiki, hat eine Disziplin und Organisation entwickelt, die an die militärische Disziplin grenzt. So wurde ausgesprochen, daß nach dem Sieg der Revolution die Partei der Bolschewiki eine militärische Organisation sei, weil sie einen Kampf auf Leben und Tod mit der Gegenrevolution der ganzen Welt zu führen hatte. Ist der Genosse Lenin, der tatsächlich eine ungeheure Macht ausübt, nicht ein Mensch, der das Vertrauen der Arbeitermassen verdient? Würde er seine Macht ausüben können, mit all seiner

Energie, wenn er Dinge ausführen wollte, die dem Interesse der Arbeiterschaft widersprächen? Jede Partei hat den Vorstand, den sie verdient. Eine Partei von Kämpfern muß Kämpfer an der Spitze haben. Diese Menschen sind Männer von Energie und die werden ihren Willen unter Umständen auch einmal gegen den Willen einzelner Ortsgruppen durchsetzen müssen. Ohne unbedingte Disziplin geht es nicht.

Entgegen diesem zentralistischen Prinzip vertreten die Syndikalisten den Föderalismus. Danach sind Beschlüsse irgendeiner Parteiinstanz für die Ortsgruppen und letzten Endes auch für die einzelnen Mitglieder nicht bindend. Jede Gruppe hat vollkommene Entscheidungsfreiheit in allen Fragen und bei allen Aktionen. Das hat schon in Berlin zu der Idee geführt, die Organisation auf Grüppchen von ein paar Leutchen aufzubauen. An Stelle einer geschlossenen, aktionsfähigen Partei bekämen wir dann einen lockeren Haufen von Parteisplittern.

Der Föderalismus hat seine Wurzeln in dem organisationsfeindlichen Individualismus der Anarchisten, die immer nur im einzelnen Menschen eine Einheit sehen und blind sind für die Tatsache, daß Parteien, Klassen und die ganze Gesellschaft organische Gebilde sind. Der freien Selbstbestimmung des Einzelnen opfern sie die Kraft der organisierten Gesamtheit auf.

Der syndikalistische Föderalismus entspringt aber auch der Gegnerschaft gegen die sogenannten freien Gewerkschaften. Wie wir sahen sie die Verknöcherung und Bürokratisierung der Gewerkschaften, sahen sie, wie der Kampfcharakter der Gewerkschaften immer mehr zum Teufel ging. Sie sahen darin die Folgen der Zentralisation. Das ist eine höchst oberflächliche Auffassung. Die Gewerkschaftsführer konnten Bürokraten werden, weil ihnen die Massen Zeit ließen, zu verknöchern. Die Massen aber konnten die großen lebenspendenden Kämpfe nicht von ihren Führern erzwingen, äußerlich genommen, weil solche Kämpfe die Existenz der Organisationen aufs Spiel setzten, in Wirklichkeit, weil gegenüber dem Riesenkapital nur noch der Kampf auf Leben und Tod möglich war, die Revolution. Die Revolution kommt aber erst, wenn alle Bedingungen dafür gereift sind. In dem Stadium, wo die Interessen der Arbeiter immer wieder im faulen Kompromiß verschlampt wurden, mußte die Arbeiterschaft in immer schärferen Konflikt zu ihren Führern kommen. Daß sie darin nicht siegte, beweist, daß sie selber vor den ungeheuren Konsequenzen zurückschreckte, die ein Machtkampf mit dem Kapital nach sich zog. So konnten die Gewerkschaftsbonzen die Organisation zu einem Herrschaftsinstrument, zu einem Machtmittel ihrer Klique machen gegen die Arbeiter.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Zentralisation diesen Prozeß förderte. Der Föderalismus auf breiter Grundlage aber hätte zu einer völligen Verwahrlosung der Arbeiterklassen angesichts des Machtverhältnisses im Klassenkampf führen müssen. Die föderalistischen Gewerkschaften der Syndikalisten blieben gerade deshalb so unbedeutend, weil die Arbeiter instinktiv fühlten, daß mit der föderalistischen Desorganisation gegenüber der konzentrierten und straff organisierten Kapitalsmacht erst recht nichts anzufangen war.

Die praktischen Folgerungen.

In der Revolution geht die Bedeutung der Gewerkschaften für den Klassenkampf immer mehr zurück. Die Arbeiterräte und die politischen Parteien werden zu den ausschließlichen Trägern und Leitern der Kämpfe. Welche Rolle Berufsorganisationen außerhalb des Systems der Betriebsräte nach dem Siege der Revolution spielen werden, können wir bei dem Streit mit den Syndikalisten der Zukunft überlassen. Für jetzt ist es uns gleichgültig, ob ein Kommunist gewerkschaftlich organisiert ist oder nicht. Es kommt darauf an, daß das kommunistische Programm und die Taktik anerkannt wird. Wir kümmern uns nicht darum, ob jemand syndikalistisch oder freigewerkschaftlich organisiert ist.

Dagegen müssen wir Maßregeln ergreifen gegen die Personen, die uns das Parteileben planmäßig schwer machen. Die Partei ist eine geschlossene Kampfgemeinschaft und kein Diskutierklub. Wir können uns nicht beständig über die Organisationsformen und dergl. auseinandersetzen. Die eingefleischten Syndikalisten müssen endlich einsehen, daß sie die grundlegendsten Dinge nicht mit uns gemein haben. Wir dürfen es uns nicht mehr gefallen lassen, daß unsere Partei den Tummelplatz für Leute abgibt, die dort alle möglichen der Partei fremden Ideen propagieren. Mögen sie außerhalb der Partei für den Föderalismus gegen den politischen Kampf usw. agitieren.

Wir müssen uns wehren gegen diejenigen Leute, die keine Parteidisziplin zu halten wissen. In der ganzen Partei weiß man, daß wir vor riesenhaften Kämpfen stehen. Wir dürfen keine Einzelkämpfe inszenieren, die abgewürgt werden und uns schwächen, sondern wir müssen jetzt die einheitliche Aktion erstreben. Deshalb muß vielfach gebremst werden.

Der Friedensabschluß übt auf den Verlauf der Revolution tiefgehende Wirkungen aus. Wohl mögen neue Illusionen im Bürgertum und in der Arbeiterklasse aufkommen über die Möglichkeit, die kapitalistische Herrschaft nach der Öffnung der Grenzen wieder aufzubauen. Die Ernüchterung wird um so gründlicher

sein. Vergeblich sucht die Reichsregierung aus dem fürchterlichen Dalles herauszukommen. Die Entente braucht unsere Kohlen, die kaum für unseren eigenen Bedarf ausreichen. Große Verwicklungen wird die Ablieferung der Waffen, die Auslieferung der schuldigen Generäle und Politiker an die Entente und die Herabsetzung der Heeresstärke bringen. Schon jetzt provozieren die Alldeutschen und die Militärs die eigene Regierung und die Entente. In den weißen Garden gärt es. Schon ist es in verschiedenen Städten zu Meutereien gekommen. Das weist uns den Punkt, wo wir anzusetzen haben. Fördern wir diesen Zersetzungsprozeß in den weißen Garden. Die Arbeit wird Erfolg haben. Dann sind sie nicht mehr der festgefügte Block, dann wird es Zeit sein, Alarm zu blasen, dann müssen die Streiks kommen, aus denen sich automatisch entwickeln wird der Generalaufstand, die letzte Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus. Bis dahin wollen wir unsere Kräfte als Partei anstrengen, um das Proletariat von Kämpfen zurückzuhalten, die es schwächen.

Diese Parole ist im ganzen Reich verstanden worden und sie wurde von den besten Kampftruppen gefordert. Aber in Berlin hat sie eine Abspitterung gekostet. Eine Gruppe von Genossen kann es nicht verstehen, wie man in revolutionären Zeiten bremst, vor der Schlacht seine Massen zusammenfaßt, um sie geschlossen vorzuführen. Das sind Putschisten, welche versuchen, die Arbeiter in Kämpfe hineinzuhetzen, für die sie gegenwärtig noch nicht stark genug sind. Wir müssen sie ausschließen, mögen sie Syndikalisten sein oder nicht. Das ist unsere Stellung in dieser Frage. Für einen Arbeiter sollte es danach nicht zweifelhaft sein, ob er Syndikalst sein will oder ganzer

Kommunist.

Juni 1919.